

Unterhaltungsblatt.

Als Beylage zur Preßburger Zeitung No. 72.

Dienstag, den 12. September 1816.

Der Geist des Adels.

Wenn wir der Entstehung des europäischen Adels nachforschen, so zeigt sich nur ein Einziger, aber dafür auch völlig hinreichender, moralischer Grund dieser großen, und man darf nach den Ereignissen der letzten zwanzig Jahre wohl sagen, unvergänglichen Institution: die Aufopferung ist es; das Sich-Hingeben für ein Ganzes, für den Staat; das mit eigener Person Zahlen für die ewigen Güter der Menschheit, für Gott, für Freiheit, und für Recht. Für andre leben, sorgen und leiden; sich rein erhalten von jedem Anflug des Gemeinen, ja sich selbst recht hoch achten, und durch die Hingebung, durch die Veringschätzung einer so edlen Persönlichkeit, wenn es darauf ankommt, beweisen, wie unendlich höher man das Ganze achte, dem man dienet als einzelnes Glied: das ist die Lebensart und die Gesinnung die an allen Orten und zu allen Zeiten geädelt hat. Weder die Wirksamkeit, noch der Lohn eines solchen Lebens kann in dem engen Umkreis des persönlichen Daseyns eingeschlossen werden: der Gläubiger vieler Geschlechter hat auch nothwendig mehr als eine Generation zu seinen Schuldern; wer über dem Ganzen seiner Kinder und Enkel vergessen hat, verdient auch, daß dieses Ganze seiner Nachkommen um so kräftiger gedenke; wer für den Staat lebt, den und dessen Angehörige adoptirt in der natürlichen Ordnung der Dinge der Staat; für den Grund und Boden, den unvergänglichen Träger des Staats, gibt es keinen Erwerbstitel als die oben beschriebene Gesinnung; nur wer durch großmüthige Aufopferung

seiner Persönlichkeit bewiesen, daß er sich nicht für den Eigenthümer, sondern nur für den Herrn und Nießbraucher seiner selbst halte, nur dem kann rechtlich zugeschrieben werden der Boden der Erde, die große, bleibende Sache über die auch nur Herrschaft und Nießbrauch, aber nie Eigenthum, im strengen Sinne des Wortes, möglich ist.

Was also die Gesinnung erworben, kann auch nur die Gesinnung erhalten und fortpflanzen. Der empfindlichste Stoß, der im Verufe der letzten Jahrhunderte dem Adel beygebracht worden, war die Anwendung des römischen Begriffs vom Privilegio, auf diese zarte, sittliche Institution. Wenn der Adel nur erworben werden konnte durch großmüthige Verzichtleistung auf das Privilegium der eigenen Person, und des irdischen, persönlichen Besizes, kurz durch ein Entsagen aller ausschließlichen Privilegien, und durch ein Leben für das Gemeinschaftliche, so konnte der Staat diese Entäußerung freylich nur mit ausschließlichen Vorzügen belohnen.

Ein Beitrag zur Charakteristik der Sitten.

Dritter Brief.

Was werden Sie wohl denken, daß ich so viele an sich gleichgiltige Dinge nieder schreibe, da ich Ihnen doch wichtige zu berichten versprach. Doch Sie halten das Mitgetheilte nicht für ganz gleichgiltig, oder sind alsdann so gefällig mich dadurch zu entschuldigen, daß die Urtheile der Menschen über dieselben Gegenstände nur zu oft unter sich verschieden zu seyn pflegen. Ein Naturforscher kann sich Tagelang ohne Langeweile zu fühlen, mit einem kleinen Würmchen oder einem Infusionsthierchen beschäftigt, womit sich ein Geschichtsforscher nicht fünf Minuten abgeben wollte, und dieser wühlt wieder Jahrelang in modernden alten Diplomen und Chroniken herum, bey deren Unbli-

ersterer zurückbebt. Sie sind mir als ein Philosoph bekannt; und Philosophen können sich, wie die Geschichte aller Zeiten lehrt, mit allen Dingen beschäftigen. So faßte ich die Sache auf, als ich den Gedanken in mir aufleben ließ, Ihnen diese Briefe zu schreiben, welche Ihnen Stoff zu einigen Noten geben dürften, wenn Sie Filangierui's System der Gesetzgebung oder irgend einer politischen Roman in einer neuen kommentirten Auflage herausgeben sollten.

Diesmal will ich Ihnen nichts mehr von Zigeunern, nichts mehr von wandernden Bettlern, nichts mehr von Dieben schreiben, sondern Sie in einige Häuser einführen, um Sie mit dem verschiedenen Ton, der in den Gegenden herrscht, die ich durchreisete, bekannt zu machen.

Zuerst wollen wir ein niedliches Landhaus besuchen, das in einer kleinen Entfernung von dem Städtchen * *, die Vorüberreisenden durch seinen schönen englischen Garten an sich zieht, der bey 80 Joche Flächeninhalt, alles was in englischen Gärten gesucht werden dürfte, in sich faßt. Das Flüsschen das ihn theils begränzt, theils durchschneidet, ist mit einer Mühle und mit verschiedenen Brücken versehen, worunter auch eine schwankende. Eine Eremitage, verschiedene Monumente und Statuen, ausländische Bäume, Wiesen, Obst- Wein- und Blumen- gärten Parthien machen einen angenehmen Wechsel. Die angränzende Schweizerey mit dem schönsten Schweizerviehe bestellt, an einer Seite; das niedliche herrschaftliche Wohngebäude mit einer kleinen Säulenlaube an der andern Seite dieses schönen Gartens, ja dieß letztere gewissermaßen im Garten selbst befindlich vermehren das Feen- artige dieses Landsitzes, dessen humaner Eigenthümer übrigens auch von seiner Seite dazu beyträgt, seinen Gästen diesen Wohnplatz der Zufriedenheit im hohen Grade ange-

nehm zu machen. Liebhaber der Lektur finden hier eine auserlesene Büchersammlung. Freunde der Musik oder der Malerey werden durch die Fertigkeit der Besizerin in diesen beyden schönen Künsten überrascht, welche als Ehrenmitglied der Malerakademie eine seltene Fertigkeit in der Miniaturmalerey besitzt, und auch in klassischen Werken der deutschen und französischen Literatur nicht unbewandert ist. Doch ich darf mich nicht zu lange bey diesem Landstische aufhalten, weil ich sonst keinen Platz für andere Bemerkungen haben würde, die ich angesagt habe.

Nicht alle Menschen besitzen die Reichthümer, um sich und ihren Freunden durch dessen Hilfe das Leben so angenehm machen zu können, als es jener reich begüterte Edelmann vermag, dessen Landstich ich Ihnen beschrieben habe. Es gibt auch minder begüterte, es gibt ganz arme Staatsbürger, bey welchen die Freuden des Lebens nur selten anzutreffen sind, und am seltensten in unsern Tagen, wo man so viel bedarf, um sich die nothwendigsten Dinge anschaffen zu können.

Ja es gibt selbst unter den Reichen mehrere, welche durch Gewissensbisse oder häusliche Verhältnisse verhindert werden, sich so glücklich zu fühlen, als es jenes glückliche Ehepaar seyn kann.

Kein Wunder also, daß ich auch mißvergnügte Hausväter traf: kein Wunder, daß selbst unter den vergnügten nicht alle wirklich vergnügt waren.

Ich kam in ein Haus, wo sehr oft Bälle, noch öfter Gastmahl und fast täglich Abendunterhaltungen gegeben werden. Alles im Hause scheint vergnügt; im Grunde ist es fast niemand; denn es ist bloße Konvenienz, und nicht wirkliche Freude, welche diese Unterhaltungen mit Verminderung des Stammvermögens einleitete.

Ich kam in ein anderes Haus, und hörte daselbst nichts

als
verbi
und i
zig
den
dürfti
warte
wand
frühest
drigste
stete D
und M
geben
um den
fand in
erwachs
Hausfre
sich, w
derben
Nu
die einste
des Mit
Ordnung
durch Zu
Ich
solche H
da es doch
ren, bey
sten Hou
Ich fand e
tern (18
halten sche

als Klagen über die theuren Zeiten, welche redliche Leute verhinderten an den Freuden des Lebens Theil zu nehmen, und ihnen die schwere Pflicht auflage, ungefällig und geizig zu scheinen, weil ihr einstens reichliches Einkommen in den gegenwärtigen Verhältnissen der Preise sie kaum nothdürftig ernähre. Diese Sprache hätte ich hier nicht erwartet, denn das Aeußere schien Wohlstand, ja sogar Aufwand und Sorglosigkeit anzudeuten.

In einem dritten Hause fand ich die Hausmutter vom frühesten Morgen bis in die späteste Nacht mit der niedrigsten Arbeit beschäftigt, und dafür ein paar wohlgenährte Dirnen, welche mit Liebchaften beschäftigt, und Tag und Nacht herumschwärmend ihr in nichts an die Hand zu geben wußten, obwohl sie in das Haus genommen wurden, um den Küchen- und Zimmerdienst zu besorgen. In ich fand in einem vierten und fünften Hause auch nebstbey erwachsene Töchter oder junge Blutsverwandte, welche der Hausfrau eben so wenig an die Hand gingen, weil sie sich, wie sie vorgaben, das Gesicht oder die Hände verderben würden.

Nur wenige Häuser fand ich, wo man für gut fand, die einstmalige schöne Hausordnung beizubehalten, wo jedes Mitglied, zum Theil frehlich durch kräftige Polizey-Ordnungen gezwungen, seine Pflichten erfüllte, und dadurch Zufriedenheit und Gottesseggen in das Haus führte.

Ich habe versucht die Ursachen nachzuforschen, welche solche Haushaltungen in unsern Tagen so selten machen, da es doch erwiesen ist, daß diese vorzüglich geschickt wären, bey den verhältnißmäßig geringen Einkünften der meisten Hausväter, vor drückender Verarmung zu schützen. Ich fand eine vortrefliche Stelle in den gemeinnützigen Blättern (1815. No. 52.) welche hievon die Ursache zu enthalten scheint. Ein Vorgesetzter, so heißt es daselbst, soll

te in seinen Berufsverrichtungen auch nicht um einen Schritt zurückbleiben, denn sonst bleiben alle seine Untergebenen gewiß um vier Schritte zurück, einen, weil sie müssen, drey weil sie wollen.

Diese kräftige Stelle führet die Macht der Beyspiele auf eine überzeugende Art zu Gemütze; und erklärt, wie der Luxus in der Kleidung, dem Hausrath, den Speisen immer weiter um sich gegriffen, wie so manche andere Dinge, die nicht so allgemein seyn sollten, dieß geworden. Man darf mit Grund behaupten, daß Töchter und Dienstleute die alte Ordnung im Hauswesen erst alsdann und nicht früher schön und zuträglich finden werden, wenn Hausväter und Hausmütter sich wieder in die alte Ordnung der Dinge fügen werden.

Ich erinnere mich an ein Buch, das ich in meiner frühesten Jugend gelesen habe: Die Frauenzimmer im neunzehnten Jahrhundert.

Nicht daß ich es Ihnen anrühmen wollte, mache ich dessen Erwähnung; aber auch mittelmäßige, ja sogar schlechteste Werke können eine nützliche Wahrheit verbreiten, und eine solche ist das Zwangsmittel, das in jenem Buche vorkommt, um die jungen Schönheiten wieder durchaus zu dem zu machen, was sie seyn sollten, und was sie schon in ihrer frühesten Kindheit, nach dem Beyspiele der Bessern ihres Geschlechts zu seyn lernen mußten, sanfte, für die häusliche Ordnung eingenommene Geschöpfe, um einst ihre Gatten so wenig als möglich mit den eigentlichen Geschäften und Unannehmlichkeiten des Hauswesens zu bebeligen.

Solcher Zwangsmittel gibt es eine große Zahl. Manche derselben, wie jene, deren sich Seleukus zur Besserung der Lokrier oder Heinrich IV. in Frankreich zur Einschränkung des Luxus in den Kleidern bediente, würden die so noth-

wendige häusliche Ordnung bald wieder allgemeiner machen; nur müßte man nicht vergessen, auch dem Geschlechts- triebe, welcher sich nicht unterdrücken läßt, eine unschädliche Richtung zu geben.

Doch ich sehe, daß ich Ihnen mehr Folgerungen als Nachrichten zuschicke, ich breche also ab, um Sie nicht überdrüssig zu machen, daß ich Ihren Urtheilen vorgreiffe.

(Der Beschluß folgt.)

Blatterngift wirkt, nachdem es 30 Jahr in der Erde vergraben war.

Der Todtengräber zu Ebelwood, einem Dorfe in England, öffnete ein Grab, worin ein an den Blattern verstorbenen Mann vor 30 Jahren begraben war. Der Verstorbene war, seinem eigenen Verlangen gemäß, in einen eichenen Sarg gelegt worden, der noch so fest zusammenhielt, daß er ganz hätte herausgenommen werden können. Weil aber der Todtengräber nicht damit zurecht kommen konnte, so durchstieß er den Deckel des Sarges mit seiner Schaufel, und alsobald kam ein so häßlicher Gestank aus dem Sarge, als er zuvor noch nie gerochen hatte. Da die Person, welche in dieses Grab eingesetzt werden sollte, von einigem Ansehen war, so befand sich nicht allein das ganze Dorf, sondern auch eine Menge Menschen aus den benachbarten Dörtern bey diesem Leichenbegängnisse. Wenige Tage darauf wurden 14 Personen mit den ersten Zufällen der Blattern beschwert, und nach 3 Tagen lagen alle im Dorfe, die die Blattern noch nicht gehabt hatten, bis auf zwey, daran nieder; jedoch war ihre Krankheit so gelinde, daß ihrer nicht mehr als zwey daran starben. Dieselbe Krankheit breitete sich in der ganzen Nachbarschaft, und in allen den Dörfern aus, von welchen sich Leute bey der Beerdigung eingefunden hatten; überall aber war sie von gelinder Art.

Kann nun ein Leichnam, welcher vor 30 Jahren mit dem Blatterngifte begraben worden ist, nach so langer Zeit eine solche Menge Menschen anstecken; was mußte nicht erfolgen, wenn in einem Kirchengewölbe zuweilen wohl zwanzig und mehr Personen, bey grassirenden Blattern beygesetzt wurden, deren Geruch die Gemeine oft nur allzu deutlich empfand; und ist es wohl Wunder, wenn sich solche Krankheiten immer weiter ausbreiteten, und das Sterben stets allgemeiner machten?

Reise um die Welt.

Der Herr von Kozebue, welcher mit einer Brigg von 8 Kanonen und 20 Mann Equipage, lauter Russen, die Welt umsegeln will, und sich auf der Kede vor Kopenhagen befindet, wird in wenigen Tagen seine Reise fortsetzen, auf welcher ihn ein mit demselben zu Berlin erzogener Franzose, Herr Chemisseau, und der Sohn unseres würdigen Konferenzraths Wormskild, als Naturalisten und Gelahrte, begleiten. Die Reise wird drey, vielleicht auch fünf Jahre dauern. Man will Cap Horn passiren, und, wo möglich, suchen, über Kamshatta sich einen Weg beym Arktischen Pole zu bahnen.

Beispiel seltener Fruchtbarkeit einer Hündin.

In Arndorf im Wieselbarger Komitat, hat obnlängst eine Hündin 19 lebendige Jungen geworfen, welche alle wohlgestaltet und gesund waren, und alle aufgezogen hätten werden können; wenn sie dem Eigenthümer nicht zu viel gewesen wären.

Ein sicheres Mittel gegen die Flöhe.

Es besteht blos in einer Abkochung von Koloquinten-saamen, welche überall, wo sich dieses Ungeziefer aufhält, herumgespritzt wird. Die Bestätigung der Wirksamkeit dieses Mittels ist in den Militär-Hospitalern genugsam in Erfahrung gebracht worden.
